

125

# SATELLIT

des

## Siebenbürger Wochenblattes.

N<sup>o</sup> 95.

Kronstadt, den 24. Dezember

1840.

### Der Woiwode Wlad, genannt der Pfahlwüthrich.

Die Geschichte hat viele Ungeheuer aufzuweisen, doch wenige, welche es in solch entsetzlichem Grade gewesen wären, wie der Woiwode Wlad, den die Walachen, deren Woiwode er war, insgemein nur den Teufel oder Henker, die Türken aber nicht anders, als Pfahl-Woiwode nannten.

Mohamed II., dieser gewaltige Eroberer und Zerstörer des Byzantinischen Kaiserreichs († 1481) hatte den Wlad, dessen teuflische Eigenschaften jenem Tyrannen bekannt waren, zum Statthalter in der Walachei ernannt, und dadurch das unterjochte Volk einem rasenden, nie ermüdenden Henker Preis gegeben.

Nur Morden war seine Lust und seine Augenweide; das Nschzen und Wimmern der erwählten Opfer der einzige Ton, der wohlthönend diesem Ungeheuer klang. Der Raum vor dem Saale, wo er am liebsten speiste, war dicht mit Pfählen besetzt, auf welchen angespießt in namenlosen Schmerzen zuckende und wimmernde Türken oder Walachen ihren Todeskampf kämpften.

Das bloße Tödten war ihm nicht genug; er ließ den Unglücklichen die Haut von den Füßen ablösen, die entblößten Nerven mit Salz einreiben und dann Ziegen daran lecken. Es ist bekannt, daß die Türken den Turban nie abnehmen, Wlad verlangte aber, daß sie ihn durch Abnehmung der Kopfbedeckung grüßen sollten und ließ diejenigen, die es nicht thaten, den Turban mit 3 langen Nägeln auf dem Kopfe festnageln, damit derselbe der Sitte ihrer Väter gemäß recht fest sitzen, gewiß nicht herunter fallen möge.

Man glaubt, die Fabel vom Bischof Hatto und dem Mäuserthurm stehe allein da, dem ist jedoch keineswegs so. Wlad ließ einstmals alle Bettler seines Landes zusammenbitten und aufgreifen; sperrte sie in ein weitläufiges Gebäude, dessen Fenster vergittert waren, und ließ sie daselbst auf das köstlichste bewirtheten. Als alle sich nun in einem sehr lustigen Zustande befanden, des Weines und anderer berauscher Getränke voll, so befahl er Feuer an das Haus zu legen, um alle, die darinnen waren, zu verbrennen; er aber befand sich in einem Hause der Nachbarschaft, von wo aus er zusehen konnte, welche Wirkung der furchtbare Brand auf die Unglücklichen, Verzweifeln den hervorbringen würde.

Er erfand eine eigene Maschine, um Menschen gleich Kraut oder Gemüse zu zerhacken; so zerkleinertes Fleisch wurde dann gesotten anderen Gefangenen vorgesetzt, und oft zwang er die Kinder, das Fleisch ihrer Mütter zu verzehren. Nicht etwa Verbrechen zogen den Tod nach sich; ein bloßer Einfall des Tyrannen war genug, um denselben herbei zu rufen. Einst begegnete er einen Mönche, welcher auf einem Esel saß, da sagte er zu seinen Begleitern: Ich habe noch nie einen Esel gepfählt gesehen, pfählt mir diesen, aber mit sammt dem Mann, und alsbald wurde der schauerhafte Befehl ausgeführt. Ein Priester hatte gepredigt, daß es eine Sünde sei, sich fremdes Gut anzueignen, am folgenden Tage wurde er bei Wlad zu Tische geladen: und als dort der Priester sich ein Stück von dem Brote nahm, welches der Woiwode für sich angeschnitten hatte, so wurde er auf der Stelle gespießt.

Dieses alles sind jedoch Kleinigkeiten; seine Hauptleidenschaft bestand im Espiesen in Massen. So ließ er 400 junge Leute aus Ungarn und Siebenbürgen, welche in die Wallachei gesandt waren, um die Sprache zu lernen, alle mit einander spießen. Dasselbe geschah mit 600 Kaufleuten, aus dem Burzenlande, welche auf dem Markte gepfählt wurden. 500 wallachische Voigte hatten dasselbe Schicksal, weil sie ihm nicht richtige Auskunft über die Bevölkerung ihrer Distrikte geben konnten.

Mohamed wollte den Pfahlwüthrich seines Amtes entsetzen, nicht sowohl seiner Grausamkeit wegen, denn daran fand der Sultan Wohlgefallen, sondern weil er Gesandte an Matthias Corvinus geschickt, und sich geweigert hatte, der Pforte Tribut zu zahlen, wie er versprochen; Mohamed beabsichtigte nun die Wallachei dem Radul, Bruder des Wlad zu geben, welcher schon als Knabe erklärter Liebling Mohameds gewesen war.

Bevor Letzterer sich entschloß mit einem Heere den grausamen und übermüthigen Woiwoden anzugreifen, schickte er seinen Statthalter des Pelopones, Hamscha-Pascha, zu demselben. Letzterer lud den Wlad zu einer Unterredung ein, wo der Plan zu Grunde lag sich seiner zu bemächtigen. Allein die Sache wurde verrathen, und Hamscha-Pascha, dessen Schreiber, so wie sämtliche jenen begleitende Türken fielen in die Gefangenschaft des Wüthrichs. Er ließ sämtlichen

125

125

Gefangenen die Hände und Füße abhauen, und dann die Rumpfe auf Pfähle spießen; um dem Hamsa-Pascha jedoch die nöthige Ehre nicht zu versagen, wurde derselbe auf einen besonders hohen Pfahl gebracht.

Ein ehrwürdiger Mann, der den Henker an einem warmen Sommertage mitten unter den Gespiestten spazieren gehen fand, frug ihn, wie er es in dem Gestanke aushalten könnte. »Mir ist der Geruch angenehm,« erwiderte Wlad, »bei dir scheint dies jedoch nicht der Fall, und darum will ich dich dessen überheben.« Mit diesen Worten winkte er seinen Leuten, die den thörichten Frager sogleich spießten, und damit er über den Gestank erhoben sei, ihm einen viel höhern Pfahl als den andern gab. (Schluß folgt.)

Galopade nach Salathna — 1846.

An einem heitern Septembertage verließen wir Karlsburg, recht zeitlich, wie es ehemaligen Cavalleristen zuträhe, und schlugen den Weg im Galop nach West ein. Kaum waren wir am Dorfe Kisfalu vorbeigezogen, so näherten wir uns schon dem Städtchen Sárd, welches das Flüsschen Ampoi von der N.östlichen Abdachung des bewaldeten Berges Mahmud trennt. Dieses Sárd will man fast allgemein für jene im Alterthum berühmt gewesene Urbs Sardia halten: was schon längst Theodoretus behauptet und selbe für die Hauptstadt Daciens erklärt hat. Uebrigens gibt die auffallende Aehnlichkeit des Wortes Sárd mit Sardia heute noch Anlaß, wenn nicht zum vollen Glauben, doch zu beunruhigenden Muthmaßungen. Allein wer erkennt nicht Sarmiz von König Boerebistas genannt Sarmizygethus — für die Hauptstadt Daciens?

M. D. M.  
M. COMINIUS. PONTIF. ET.  
BIS. 22. SARMITZ METROP.  
SACERDOS ARAE . . . AUG.  
SORORI PIENTISS.  
L. D. D. O.

Mon. von Lazius gesehen, und gezeichnet Fol. 100. —

2. MARCIO TURBONI  
FRONTONI PUBLICIO.  
SEVERO. PRAEF. PRAET.  
IMP. CAESARIS. TRAJANI  
HADRIANI. AUGUSTI. — P. P.  
COLON. ULP. TRAJ. AUG.  
DACICA. SARMITZYGETHUS..

Mon. von Hüsti gesehen und aufgenommen. — Meines Wissens noch immer zu Caransebes aufbewahrt. — Hätte also Theodoretus gesagt, »Sarmiz sei Daciens Hauptstadt,« oder hätte er behauptet, »Sardes war die Hauptstadt Lydiens,« dann hätte man dem vortrefflichen Mann bei seiner Galopade wenigstens den Mauthbaum ungesperret gelassen. — Sardes, Lydiens Hauptstadt, war Sitz der Könige. Sie blühte noch zur Zeit der römischen Republikaner

Cassius und Brutus; und Ruinen von Sardes beurlunden heute noch ihre einstige Pracht und Größe. — Wo jetzt Sárd liegt, stand die zehnte römische Colonie, zur Zeit, als die römischen Aeltern über Dacien herrschten. Wo sind jedoch die Trümmer seiner vorigen Pracht und Größe? Oder welche Denkmäler sprechen noch für die aufgestellte Metropolität von Theodoretus? — Vielleicht dieses in einem christlichen Thurm zu Sárd sichtbare Monument?

— — — — um Corpue — — — —  
— — — — vit IX. Pla usype — —  
— — — — at Febra usq — — — —  
— — — — aci. Dacum R Te — — — —  
— — — — Marcial — — una — — — —  
— — — — vic R Rimini — — — —  
— — — — isc — — — —

Wenn Theodoretus aus dieser Lapidarschrift seinen Metropolis mus glücklich durchführt, bin ich der erste, der ihm einen Ehrenkranz auf's Haupt stellt. — Sárd ist ein magyrischer Name, nicht viel von Sár, Roth — unterschieden, der wegen der zahllosen Inundationen des Flüsschens Ampoi dort verursacht wird. Dies war auch die Ursache, daß schon die Sarmaten vor Jahrtausenden dieses Wasser, welches in einem schmalen Terrain zwischen langen und hohen Bergen nach der Marosch hin sich zieht und beim Anschwellen sogar auf der Straße das Pferdegeschirr der Reisenden tränkte, Ampoi nannten. Am Pferdegeschirr, — poi tränkt. — Hier rief ich Halt, am Gestade des Ampoi, das mit schönen Tamarrissen übersät war. Sogleich wurde der Galop eingestellt, und ich zeichnete in meine Schreiftafel: »Urbs Sardia, wo das Concilium Sardiense gehalten worden, lag eben dort, wo heute Silistria liegt, — nach des geistvollen griechischen Historikers Chalkokondilas — richtiger Behauptung. Die syrischen und afrikanischen Bischöfe kamen unter Segel nach Triest, von wo aus sie dann ihre Reise längs der Donau fortsetzten zum Concilium nach der Stadt — Urbs Sardia, dem heutigen Silistria.« Ich steckte meine Schreiftafel zu mir und die Rosse eröffneten ihre Galopade westlich vom Berge Mahmud. Wir sahen schmale, aber endlose Kukurusfelder. So oft wir aber unsern Blick erhoben, fanden wir Ansichten des besten Stahlstiches werth. Nach einer Galopade von 2 Meilen kam uns ein stumpfer hoher Fels, Toutz, zu Gesicht, — von Vielen Trajansburg genannt. Einige halten diesen Fels für ein ehemaliges Forsthaus, welcher Meinung ich mich am liebsten anschließe; denn es ist ein Punkt, von dem der Ueberblick des Försters Alles beherrscht. Andere wollen es für eine Eremitage erklären, noch Andere für ein Kloster de Sancto Angelo? — Möglich, denn ein Keller ist dabei. — Sei es indessen was immer, ganz sicher war es eine in der höchsten Felsenspitze ausgehauene Wohnung. Nicht ein Buchstab ist in diese Halle eingeschnitten, der irgend eine Gewisheit beurlunden könnte. —

(Schluß folgt.)

125

### Ausgrabung der Ueberreste des Kaisers Napoleon auf St. Helena.

Der Prinz von Joinville stattet über die Expedition zur Heimholung der irdischen Ueberreste des Kaisers Napoleon folgenden Bericht ab: »Die Ausgrabung der Ueberreste des Kaisers und ihre Versepzung an Bord der »Velle Poule« begannen am 15. Okt. um Mitternacht in Gegenwart der französischen und englischen Commissarien. Um 10 Uhr Morgens stand der Sarg entblößt in dem Grabe. Nachdem man ihn umdrehend herausgezogen, schritt man zu seiner Eröffnung. Der Leichnam ward in einem Zustand unerhoffter Erhaltung gefunden. In diesem feierlichen Augenblick, bei dem Anblick der so erkennbaren Reste dessen, der so viel für den Ruhm Frankreichs gethan, durchdrang Alle tiefe Rührung. Um halb 4 Uhr verkündigte der Kanonendonner auf der Rhede, daß der Trauerzug nach James Town unterwegs sei. Die Truppen der Miliz und der Besatzung zogen dem mit dem Sargtuch bedeckten Trauerwagen voran. Die Enden des Tuchs wurden von den Generalen Bertrand und Bourgaud und von den H. von Lascazes und Marchand gehalten; die Behörden und die Einwohner folgten in Masse. Auf der Rhede ward das Geschütz der Fregatte von den Forts beantwortet, die von Minute zu Minute feuerten. Die Raaken und Masten waren mit Trauerflaggen behängt; die fremden Schiffe hatten sich dieser Trauerbezeugung beigefügt. Beim Eintreffen des Zugs auf dem Kai bildeten die englischen Truppen Spalier, und der Trauerwagen fuhr nun langsam an das Gestade. Am Seeufer, da wo die englischen Reihen aufhörten, hatte ich, die Offiziere der französischen Schiffabtheilung um mich versammelt. Wir Alle erwarteten in großem Traueraufzug mit entblößtem Haupte die Annäherung des Sarges. Er hielt 20 Schritte von uns, und der Gouverneur trat nun zu mir und überlieferte mir, im Namen seiner Regierung, die Reste des Kaisers Napoleon. Gleich darauf wurde der Sarg in die zu seiner Aufnahme hergerichtete Schaluppe der Fregatte herabgesenkt, und hier war wieder die Rührung tief und durchdringend. Der Wunsch des sterbenden Kaisers fing an sich zu erfüllen; seine Asche ruhte unter der Nationalfahne. In diesem Augenblick ward jedes Zeichen der Trauer entfernt; dieselben Ehrenbezeugungen, die der Kaiser bei seinen Lebzeiten erhalten haben würde, wurden seinen sterblichen Ueberresten erwiesen, und inmitten der Salven der flaggenden Schiffe mit ihrer auf den Raaken aufgestellten Mannschaft fuhr jetzt die Schaluppe, von den Booten aller Schiffe begleitet, langsam der Fregatte zu. An Bord angelangt, ward der Sarg zwischen 2 Reihen von Offizieren unter dem Gewehr empfangen, und nach dem zu einer Chapelle ardente eingerichtete Hintercastell gebracht. Eine Wache von 60 Mann erwies unter dem Befehl des ältesten Fregattenlieutenants die militärischen Ehren. Obgleich es schon spät war, ward doch die Absolution gesprochen. Der Körper blieb sonach die ganze Nacht ausgestellt. Der Caplan und ein Offizier wachten bei ihm. Am 16. um 10 Uhr Vormittags wurde im Beisein aller Offiziere und der Mannschaft der französischen

Kriegs- und Handelsschiffe am Bord der Fregatte ein feierliches Hochamt gehalten. Man senkte dann den Körper in das Zwischendeck, wo eine Chapelle ardente zu dessen Empfang hergerichtet war. Am Mittag war Alles geendigt und die Fregatte zur Abfahrt bereit. Die Abfassung der Protocolle dauerte 2 Tage. Nach einer glücklichen und leichten Rückfahrt gehe ich so eben, 5 Uhr Morgens, auf der Rhede von Cherbourg vor Anker. — Man glaubt, die Trauerfeier werde den 10. Dez. in Paris stattfinden.

### Schluß der Rede des Herrn Thiers in der Deputiertenkammersitzung am 25. Nov.

»Wegen des Vertrags augenblicklich Krieg zu führen, war nicht möglich. Frankreich mußte sich aber rüsten, um eine Modification des Vertrags zu erlangen. Ich schlug im Einverständnis mit meinen Collegen dem König vor, die Armee auf 639,000 Mann Linientruppen und 300,000 Mann der mobilen Nationalgarde, zusammen also auf 939,000 Mann zu bringen, denn mit 312,000 Mann, welche man im J. 1811 beantragt hatte, kann man Europa nicht die Spitze bieten. Ich habe die Hilfsquellen Frankreichs gründlich studirt, und bin überzeugt, daß es diese ungeheure Armee einige Jahre lang aufstellen und ernähren könnte, ohne zu außerordentlichen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. Ich hielt diese Armee aber noch nicht für hinreichend, wenn die Hauptstadt nicht gedeckt wäre. Ich schlug daher als guter Bürger die Befestigung von Paris vor und werde, wenn dieser Gegenstand zur Sprache kommen wird, beweisen, daß dies eine unumgänglich notwendige Maßregel ist. Dem gegen ganz Europa kann man nur kämpfen, wenn man die Gewißheit hat, daß Paris keinem Ueberfall ausgesetzt ist, während jene große Armee in's Feld rückt. Wir mußten ungeheure Anstrengungen machen, dazu war Zeit notwendig, denn seit vielen Jahren waren die Mittel der Kriegsverwaltung vernachlässigt. Ich will damit meine Vorgänger nicht anklagen, denn während wir im Krieg nur an den Krieg denken, kümmern wir uns natürlich zur Friedenszeit nur um die Werke des Friedens. Ich schickte damals den Grafen Walewski an den Pascha mit folgenden Rathschlägen: den Taurus nicht zu überschreiten, in Syrien sich defensiv zu verhalten, St. Jean d'Acre und Alexandria gut zu decken und die Vermittlung Frankreichs nachzusuchen. Wenn er, ließ ich ihm sagen, den Krieg bis künftiges Frühjahr hinausziehen könne, so werde Frankreich an der Spitze all' seiner Streitkräfte für ihn unterhandeln und wahrscheinlich eine Modification des Vertrags erlangen. Dies war meine Hoffnung, das Ziel, nach dem ich strebte. (Beistimmung links.) Mögen die Kenner oder die, welche sich einbilden Kenner zu sein, immerhin zweifeln, daß Frankreich eine solche Modification erlangt haben würde. Ich glaube auch die Stimmung Europa's zu kennen, und habe mir darüber keine Illusionen gemacht; ich bin überzeugt, daß wenn Frankreich an der Spitze seiner ganzen Waffenmacht mit fester, würdevoller, nicht verletzender Sprache im künftigen Frühjahr Europa die Alternative gestellt hatte; eine Modification des Vertrags oder Krieg, Europa hätte, glauben Sie mir, seine Ruhe nicht geopfert um eines Stück's von Syrien willen. (Beifall.) Wissen Sie aber, wo meine Schwäche war? Man zweifelte, daß dieser Entschluß wirklich bis auf's Aeußerste ausgeführt werde. Meine Collegen und ich haben zwar Alles gethan, um zu beweisen, daß unser Entschluß ernsthaft sei; dennoch zweifelte man und glaubte, wenn die Rüstungen vollständig sein würden, werde das Cabinet nicht mehr existiren. (Bewegung.) Hr. Thiers erzählte hier seine Zerrwürfnisse mit der Krone fast ganz in derselben Weise, wie er sie bereits

25

125

bei seinen Erläuterungen in den Bureaus mitgetheilt hat). Der Thronredeentwurf, den der König nicht angenommen, sagte neben der Anzeige der neuen Hüftungen auch, daß Frankreich den Vertrag vom 15. Juli niemals annehmen werde. All' dies aber sei in keiner drohenden Sprache, sondern mit gemäßigten, bescheidenen Worten, die weder unpassend im Munde eines Königs noch in Frankreich und Europa verlegend gewesen wären, ausgedrückt worden. Herr Thiers schließt dann: »Täuschen wir Niemanden. Das Cabinet des 29 Okt. wurde für den Frieden gebildet; das vorhergehende Ministerium glaubte, in gewissen Fällen Krieg führen zu müssen; das neue Cabinet ward berufen, dieser Politik zu widersprechen. Europa weiß, daß das sogenannte Cabinet des Friedens das sogenannte

Cabinet des Kriegs ersetzt hat. (Bewegung.) . . . Die verbündeten Mächte haben zwar mit der Unterzeichnung des Vertrags gezaudert. Aber sie griffen doch endlich darnach, Alle vereint gegen uns zu stehen. Welches Mittel hatten wir, die Gefahr zu beschwören? Nicht Krieg zu führen, aber zu beweisen in einer großen Stunde, daß wir den Krieg nicht fürchten, selbst nicht mit der ganzen Welt. Ohne diesen Entschluß, wißt ihr, wie unsere Lage ist? In allen wichtigen Fragen (und deren gibt es viele) wo Englands Interesse nicht auf unserer Seite sein wird, wird England mit den Mächten des Continents eine Coalition schließen, die uns annulliren wird. Das Geheimniß ist jetzt bekannt, und ihr werdet diese Coalition noch oft gegen euch finden.

### Correspondenzen.

Hermannstadt, am 17. Dezember 1840.

Temeswar, im November 1840.

In Ihrem Satelliten Nr. 92 ist in einer Correspondenz aus Hermannstadt vom 7. d. M., eines sogenannten Spottgedichtes an den hiesigen Musikverein Erwähnung gethan, welches Ihr Hr. Correspondent aber erstens darum nicht gelesen haben muß, weil er es Spottgedicht zu tituliren beliebte, und zweitens weil es ja nie der Oeffentlichkeit übergeben war, sondern bloß als scherzhafte Eingebung des Momentes einigen der höchstgestellten Familien in vertrautem Gesellschaftskreise niedergeschrieben worden, also eben so wenig passquillartig verbreitet, als wirklich zu irgend einer Zurückziehung des allerdings löblichen Vereines geschrieben ward. Wir schließen um so sicherer, daß Ihr Hr. Anonymus es bloß vom Hörensagen kannte, weil er von »Verläumdung« spricht, was Jeder, der das harmlose Gedichtchen wirklich las, nur höchst lächerlich finden muß. Dem sei aber wie ihm wolle, so stand Ihrem Hrn. Correspondenten doch keineswegs das Recht zu, in derlei Ausdrücken eines kleinen Scherzgedichtes zu erwähnen, das nie Eigenthum des Publikums gewesen, sondern bloß einigen vertrauteren Freunden in heiterer Laune mitgetheilt worden, also jedenfalls für ihn nicht vorhanden war. Denn hätte er es auch wirklich zu Gesichte bekommen, so war er in diesem Falle ja schon dem Mittheilenden schuldig zu schweigen; und konnte dies um so leichter, als das ganze Gedichtchen nicht die entfernteste Spur von unphilantropischen Gesinnungen in sich schließt, sondern einzig den scherzhaften Wunsch ausspricht, der löbliche Musikverein möge statt der alten, so wenig zu Gehör gehenden Cantaten neuere Gesangstücke wählen.

Die große, seit Monden schwebende Frage »wer wird unser leeres Theaterschiff lenken« wurde entschieden; Hr. Schmidt Alexander siegte und unser Wochenblatt erschöpfte sich in Hoffnungen und Voraussetzungen, daß uns Hr. Schmidt nicht gewöhnlich: Schauspieler und Sänger, nein Künstler ersten Ranges zuführen werde, da er die Direction ohne irgend ein Interesse, nur aus reiner Kunstliebe?! — übernommen habe. Der mit Recht berühmte Decorateur Herr Neefe wurde uns als Theatermaler angekündigt und wir schwelgten schon im Voraus in dem Genuße seiner Kunstschöpfungen. Der Zeitpunkt der Eröffnung des Courais rückte immer näher, der Berg begann zu kreisen und geboren ward — eine Maus! — Sonst und jetzt! wer das erfände, sonst war's anders, möchte ich mit Müllner ausrufen; War es sonst schlechter? erfüllte die neuen Saaten die au's Höchste gespannten Erwartungen? — Die mit strenger Unparteilichkeit gegen einander gestellten Kräfte unserer Bühne von sonst und jetzt mögen entscheiden.

Sonst. Erster Vater: Hr. Hilmar, ein ausgezeichnete Mime, in jeder Leistung neu, nie Derselbe, die dem Darsteller so notwendige Gesichtsmalerei mit Meisterschaft ausübend. Seine Arrangements als Regisseur untadelhaft.

Jetzt. Herr Rosen Schön, als Darsteller und Regisseur wie Jener ausgezeichnet, jedoch weniger vielseitig; Geltung ziemlich gleich!

Sonst. Erste Helden und Liebhaber: Hr. Thome, schon von früheren Zeiten als ein sehr braves Mitglied geachtet und gewürdigt. Als Conversationsliebhaber eine hohe Stufe einnehmend, Toilette, höchste Eleganz.

Jetzt. Herr Heniel, nach den Berichten aus Hermannstadt ein eminentes Künstler, konnte sich in seinen bisherigen Leistungen keine Geltung erringen, hoffentlich bietet mir die Zukunft Gelegenheit, Vortheilhafteres über ihn berichten zu können. (Fortsetzung folgt.)

### Feuilleton.

#### Anepiographische Neuigkeiten.

Das Temeswarer Wochenblatt berichtet aus Lugosch: »Madame Fortuna hat sich auch einmal nach dem Temeswarer Banate gewendet und den in Lugosch garnisonirenden Hrn. Oberlieutenant von Kaiser Husaren, Koloman Grafen von Hugonay, mit dem Haupttreffer der jüngst ausgevielten Herrschaften »Setschan, Semtsch und Lauforjan« beglückt.«

In Arad lebt ein Weib, so heißt es in einem Artikel der Bohemia, 38 Jahre alt, aber weit jugendlicher aussehend,

welches täglich zwei Scitel Bauwand mit größtem Appetit verfreißt. Im Winter, wenn nicht gebaut wird und der Schnee oder Frost ihr das Sammeln des Sandes zu sehr erschwert, schlägt sie von Gebäuden trockenen Mörtel ab und pulverisirt und verpeißt ihn, doch mit weniger Appetit, als reinen Sand. Sie nimmt diese Nahrung regelmäßig zweimal zu sich, Früh und Abends; außerdem nur Brot, selten warme Speisen. Ihre Schwester ist, wenn sie Gelegenheit dazu hat, täglich einen pulverisirten halben Brennziegel (etwa 4—5 Pfd.) Diesen seltsamen Appetit mögen die beiden Schwestern von ihrer Großmutter geerbt haben, welche pulverisirte Brennziegel so gern aß, daß zuletzt der tägliche Genuß eines Quantums von etwa 4 Pfd. zur Erhaltung ihrer Gesundheit nothwendig war.